Gegründet 1877 — Gegründet 1877

Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen"

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Bezugspr.: Monatlich d. Post ℳ 1.20 einschl. 18 ₰ Beförd.-Geb., zuz. 30 ₰ Zustellungsgeb.; d. A. ℳ 1.40 einschl. 20 ₰ Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 ₰. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. höh. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Textmillimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluß Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 55 | Altensteig, Dienstag, den 6. März 1945 | 68. Jahrgang

Das ist ihre „Demokratie"!

Die Verurteilung mehrerer Mitglieder der Hitler-Jugend im Alter von 13 bis 16 Jahren wegen ihres Einsatzes im deutschen Freiheitskampf zur Zwangsarbeit durch das anglo-amerikanische Kriegsgericht in Monschau ist ein neuer abstoßender Beweis für die niedrige Gesinnung unserer Gegner.

Was führen sie doch für geschwollene Redensarten von ihrer Achtung der Volksrechte, von ihrer Freiheit und Demokratie, von ihrer Ehrfurcht für Unabhängigkeit und Selbstbestimmung und von ihrem Wunsch, den Völkern ein „Freisein von Furcht" zu bringen! Hört man sich diese von Menschenliebe und Völkerbeglückung wahrhaft geblähten Phrasen an, so könnte man glauben, es sei Recht und Glück der menschlichen Gemeinschaften nirgends besser aufgehoben als bei den plutokratischen Pharisäern, deren jüdische Agitatoren so verlockende Marktschreierparolen hinausrufen.

In Wirklichkeit gibt es, wie wir längst wissen, keine schlimmeren Verneiner und Verräter der menschlichen Freiheit als sie. Es ist geradezu ein Naturrecht, von der Pflicht gar nicht zu reden, sich für sein eigenes Volk einzusetzen, erst recht, wenn es in Not und Gefahr ist. Die anglo-amerikanischen Freiheitsländer aber machen in ihrem Haß und in ihrer Despotengesinnung daraus ein Verbrechen, zumal wenn das Bekenntnis zum eigenen Volk von der ob ihrer unbeugsam kämpferischen Haltung gefürchteten deutschen Jugend ausgehen. So nur ist die Gemeinheit des Zwangsurteils gegen deutsche Jungen zu erklären, die weiter gar nichts getan haben, als ihrem Vaterland und ihrem Führer die selbstverständliche Treue zu halten.

Freilich darf man sich über diesen anglo-amerikanischen Kriegsgerichtsterror nicht wundern. Feinde, die beabsichtigen, die deutschen Kinder in alle Welt zu verschleppen, um sie „umzuerziehen", d. h. um ihnen die deutsche Seele aus dem Leib zu reißen, Feinde, die bei ihren Vernichtungsplänen in erster Linie auch den deutschen Nachwuchs und die deutsche Volkserneuerung treffen wollen, handeln nur gesinnungsgemäß, wenn sie Hitler-Jungen für ihren Einsatz im deutschen Freiheitskampf zu Arbeitssklaven machen. Die Empörung und Entrüstung, die Abscheu und die Verachtung über diese Niedertracht können ihren Ausdruck nur im harten, entschlossenen Kampf des ganzen deutschen Volkes finden.

„Befreiung zwecklos"

Ein Bild aus den anglo-amerikanisch besetzten Ländern

Die britische Zeitung „News Chronicle" erhebt in einem Leitartikel die dringende Forderung nach neuen Maßnahmen für die Ernährung der hungernden „befreiten" Länder. Das Blatt weist auf die verzweifelte Nahrungsmittelknappheit in Frankreich hin. In einem Anflug von Selbsterkenntnis meint das Blatt, daß die Alliierten die Verantwortung für diesen Stand der Dinge nicht ablehnen könnten. Keines dieser Länder könne seinen Nahrungsmittelbedarf ohne alliierte Hilfe selbst organisieren. Es sei zwecklos, die Völker zu „befreien", wenn diese Völker vor Hunger umkämen. Um die Hungersnot abzuwenden bedürfe es übermenschlicher Anstrengungen.

Nach den Erfahrungen der Vergangenheit werden die sogenannten „befreiten" Länder trotz dieser Forderung übermenschlicher Anstrengungen auch in Zukunft vergeblich warten. Vertrauliche Berichte besagen, daß die alliierte Schiffsraumnot so katastrophale Ausmaße angenommen hat, daß gegenwärtig Seetransporte an diese Länder überhaupt nicht durchgeführt werden können. Anfang Januar hat im Londoner sogenannten Koordinierungsausschuß, in dem England und die USA vertreten sind, eine lange Erörterung über die schwierige Frage dieser Transporte stattgefunden, als deren Ergebnis ein langer Kabelbericht nach Washington abgesandt wurde.

Dieser Bericht wurde mit dem alliierten Hauptquartier und der britischen Regierung abgesprochen. Darin wird der Standpunkt vertreten, daß Schiffsraumzuweisungen an die Regierungen der „befreiten" Länder nicht möglich seien.

Der belgische Versorgungsminister Paul Kronacker ist, wie EFE aus den USA meldet, an der Spitze einer Wirtschaftskommission in Washington eingetroffen, um Lebensmittel und Rohstofflieferungen in Nordamerika zu erflehen.

Der belgische Presseattaché in Stockholm machte Angaben über Belgien, die das „Befreiungswerk" in ein merkwürdiges Licht stellen. Wie „Folkets Dagblad" berichtet, gelangen zur Zeit nur etwa 20 000 Tonnen Lebensmittel und Rohstoffe monatlich nach Belgien bei einem normalen Bedarf von zweieinhalb Millionen Tonnen im Monat. Andererseits holten aber die Alliierten Waren im Werte bis zu 350 Millionen Dollars monatlich aus Belgisch-Kongo heraus.

In einer Schilderung der Zustände in Belgien schreibt die USA-Zeitschrift „Time" u. a.: Die belgische Krise ist nicht eine rein belgische Sache. Die Probleme Belgiens scheinen im Grunde genommen ein Spiegelbild derjenigen zu sein, vor denen praktisch alle „befreiten" Länder Europas stehen. Hinter diesen Problemen stehen der Hunger, das Frieren und der Zusammenbruch eines Wirtschaftssystems. Durch die rein physischen Strapazen ist eine Verzweiflung entstanden, eine Verzweiflung über die Vergangenheit, über den Krieg und über die Zukunft. Alle Klassen Belgiens sind von dieser Verzweiflung erfaßt, angefangen vom Regenten bis zum letzten Bergmann Belgiens. Die mittleren und oberen Klassen haben Angst vor der sozialen Unsicherheit, die unteren Klassen fühlen, daß auf allen Gebieten Unsicherheit herrscht. Eine Partei aber hat es verstanden, aus dieser Verzweiflung Kapital zu schlagen, und das sind die Kommunisten Belgiens, die immer wieder mit entschlossener Hand diese soziale Unzufriedenheit in politische Bahnen lenken.

Schweres Ringen mit starken feindlichen Panzerkräften

Unsere Unterseeboote versenkten wiederum 10 vollbeladene Schiffe mit zusammen 48 800 BRT.

Aus dem Führerhauptquartier, 5. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kampf um die Gebirgsengen der mittleren Slowakei gewann der Feind südlich Schemnitz nach verlustreichen Gefechten geringfügig Boden, während seine wiederholten Angriffe südöstlich Altsohl vor unseren Stützpunkten liegen blieben.

Unsere Panzer und Panzergrenadiere hielten im Raum von Lauban ihre an den Vortagen gewonnenen Stellungen gegen zahlreiche Gegenangriffe der Bolschewisten und erzielten in wendiger Kampfführung weiteren Geländegewinn.

Unsere Truppen in Pommern und Westpreußen standen auch gestern in schwerem Ringen mit starken feindlichen Panzerkräften. Sie konnten den zwischen Stargard und Naugard nach Westen vordringenden Feind auffangen. Stargard ging nach erbittertem Straßenkampf verloren. Auch im Raum nordöstlich Rummelsburg dauern die Kämpfe an. Westlich der unteren Weichsel traten die Bolschewisten beiderseits Großwollental unter hohem Materialeinsatz zum Angriff an und brachen an einzelnen Stellen in unsere Linien ein. Seit Beginn der Schlacht in Pommern und Westpreußen wurden durch Verbände des Heeres und der Waffen-SS 337, durch Verbände der Luftwaffe weitere 120 feindliche Panzer vernichtet.

Die Besatzung von Graudenz schlug heftige, von starker Artillerie und Schlachtfliegern unterstützte Angriffe der Bolschewisten zurück. In Ostpreußen zerbrachen auch gestern alle Durchbruchsversuche der Sowjets an der Standhaftigkeit unserer bewährten Divisionen.

Der Großkampf in Kurland griff auf den Raum südöstlich Frauenburg über. Unter geringem Geländeverlust wurde der Ansturm überlegener feindlicher Kräfte in harten Nahkämpfen aufgefangen, die feindlichen Durchbruchsversuche südöstlich Libau wiederum verlustreich zerschlagen.

Am Niederrhein hält der Feind seinen starken Druck vor allem im Raum südwestlich Xanten und im Raum Mörs aufrecht. Die Besatzung des Brückenkopfes Homberg behauptete sich unter schweren Kämpfen unter Vernichtung zahlreicher feindlicher Panzer gegen sämtliche Angriffe der Amerikaner. In der Abwehrschlacht zwischen dem Rhein südlich Düsseldorf und dem Erftabschnitt hielten unsere Truppen den weiter mit starken Kräften vordringenden Gegner vor neuen Linien auf und vereitelten den erstrebten Durchbruch auf Köln. Der Erftabschnitt nördlich Euskirchen wurde gehalten, doch konnte der Feind in die Stadt selbst eindringen. Bei Gemünd und Schleiden dauern Orts- und Bunkerkämpfe an.

Angriffe der 3. amerikanischen Armee zwischen der Schnee-Eifel und der Mosel scheiterten im Gebiet von Stadtkyll. Oestlich von Prüm gelang es dem Gegner, unsere Truppen auf die Kyll zurückzudrücken. Am Unterlauf des Flusses wurden die Angriffe unter blutigen Verlusten der Amerikaner zerschlagen und Gefangene eingebracht.

Im Brückenkopf südlich Saarbrücken wird im Abschnitt Forbach und bei Stiernik-Wendel um Bunker und Feldbefestigungen gekämpft.

Teile der Besatzung von Gironde-Süd vernichteten bei einem kühnen Vorstoß feindliche Stützpunkte und kehrten mit zahlreichen Gefangenen und ansehnlicher Beute an Waffen in ihre Ausgangsstellungen zurück.

Im Etruskischen Apennin sind harte Kämpfe nördlich Poretta mit den erneut nach starker Feuervorbereitung angreifenden Amerikanern entbrannt. Britische Vorstöße nördlich Faenza scheiterten.

Nordamerikanische Terrorflieger warfen Bomben auf Städte im süd- und südostdeutschen Raum, wobei besonders in Stuttgart, Ulm, Graz und Wiener Neustadt Schäden in Wohnvierteln entstanden. Die Briten griffen Wanne-Eickel und weitere Orte im Ruhrgebiet an. Die gestern gemeldete Abschußzahl von 39 feindlichen Flugzeugen hat sich durch Nachmeldung unserer Nachtjäger um 22 viermotorige Bomber auf insgesamt 61 Flugzeuge erhöht.

In Fortsetzung ihrer Operationen gegen den feindlichen Nachschub versenkten unsere Unterseeboote in harten Kämpfen wiederum 10 vollbeladene Schiffe mit zusammen 48 800 BRT., einen Zerstörer und ein Geleitfahrzeug.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet:

Leutnant Brand, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader, mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet, vollbrachte trotz Behinderung durch eine Beinprothese am 3. März im Osten eine hervorragende kämpferische Einzelleistung. Durch Bombenabwurf zerstörte er 3 sowjetische Panzer T 34, schoß bei Tiefangriffen 20 Lastkraftwagen in Brand und brachte in Luftkämpfen 3 feindliche Flugzeuge zum Absturz.

Bei den Abwehrkämpfen zwischen Frankfurt/Oder und Küstrin zeichnete sich ein unter Hauptmann Röske stehendes Bataillon des Panzerkorps Feldherrnhalle durch Härte und Standhaftigkeit besonders aus.

Fallschirmjäger bei Schwedt auf Panzerjagd

Von SS-Kriegsberichter R. D. Sahler

SS-PK. Oede und leer liegen die tief verschlammten Straßen, verlassen von der Bevölkerung die Häuser dieser kleinen Ortschaft an der Oder. Zwei Züge einer SS-Fallschirmjägerkompanie liegen hier, weit vorgestoßen vor ihrer Kampfgruppe, im Raume von Schwedt. Die Männer hocken müde und abgekämpft mit ihren Panzerfäusten in den Kellerlöchern oder kauern hinter Häuserecken, liegen zwischen den Gärten oder haben sich hinter Sträuchern eingegraben.

Harte Stunden liegen hinter jedem von ihnen, verschlammt und verdreckt stecken sie in ihren Winterkombinationen, in den ernsten Gesichtern haben sich tief die Spuren des Kampfes eingegraben.

„Panzer rollen von allen Seiten auf das Dorf zu!" Von Mann zu Mann, von Haus zu Haus und von einem Erdloch zum andern geht die Meldung des Kompanieführers. Im benachbarten Ort liegt bereits der Volkssturm mit den Panzern und der sowjetischen Infanterie in verbissenem Kampf. Fünf der sieben angreifenden T 34 werden hier abgeschossen. Aber auch bei den Fallschirmjägern bricht jetzt die Hölle los. Am Westausgang des Ortes brennen bereits die ersten beiden Feindpanzer, ein Panzerspähwagen und ein Lastkraftwagen, vollgepropft mit Infanterie, werden mit Panzerfäusten zusammengeschossen.

„Vier sind durchgebrochen!", ruft ein Unterscharführer seinen Männern zu, und schon springt er mit zwei Panzerfäusten über die Straße hinter eine Steintreppe. Tief geduckt lauert er hier seiner Beute auf. Da schiebt sich der erste Koloß mit kreischenden Ketten um die Straßenbiegung, die aufgesessene Infanterie schießt mit ihren Maschinenpistolen ziellos in die Fensterreihen der Häuser. Sie scheinen es noch nicht gemerkt zu haben, daß ihr Tod hinter jeder Ecke lauert. Kaltblütig kniet der Unterscharführer auf die Steinstufen und legt über die Schulter seine Panzerfaust an. Angespannt ist sein Gesicht, aber ruhig und sicher richtet er das tödliche Geschoß gegen den Panzer. Eine Stichflamme — eine ohrenbetäubende Detonation — er brennt!

Jetzt brechen die SS-Fallschirmjäger aus ihrer Deckung hervor, um sich auf die anderen Panzer zu stürzen. Aus der linken Seitenstraße rollt der zweite T 34 an und richtet sein Rohr direkt auf die Männer. Aber ehe er zum Schuß kommen kann, jagt ihm einer aus vier Meter Entfernung seine Panzerfaust in den Leib. Laut berstend fliegt der Panzer auseinander. Die beiden übrigen drehen zur Flucht, werden aber dennoch von den SS-Männern zur Strecke gebracht.

Allmählich ist es im Dorf ruhiger geworden. Nur hier und da fallen noch einzelne Schüsse. Stunden vergehen, die Dämmerung ist bereits angebrochen. Die einzelnen Gruppen haben sich wieder gesammelt und ihre alten Stellungen bezogen. Auch die Sicherungsposten haben sich in den Ort abgesetzt. Wieder sind Panzergeräusche hörbar, sie scheinen jetzt vom Osten her über die Allee in das Dorf eindrechen zu wollen. Es dauert nicht lange, da tauchen die ersten vier wie dunkle Schatten aus der Dämmerung auf.

Zögernder, langsamer kommen sie näher, kein Schuß fällt. Ob ihnen die erste Probe nicht bekommen ist? Die Infanteristen springen ab, und jetzt ballern die Panzer mit ihren Geschützen wild gegen die Häuser. Die SS-Fallschirmjäger fegen mit ihren Maschinenwaffen zwischen die Sowjets. Ein baumlanger Hamburger Unterscharführer ruft seiner Gruppe ein „Auf geht's!" zu und stürzt sich den T 34 entgegen. Den ersten schießt er selbst aus acht Meter Entfernung ab, zwei Panzerfäuste waren dazu nötig. Also zurück, und zwei neue geholt. Im gleichen Augenblick wird an der Kirchenmauer der zweite geknackt. Aus dem Eingang der Apotheke heraus bringt der Hamburger den zweiten Panzer zur Strecke. Wenige Minuten später steht auch der letzte Panzer brennend auf der Straße.

Wie ein Fanal des wachsenden deutschen Widerstandes stehen brennend 16 Panzer in einem zerschossenen deutschen Dorf glühend am nächtlichen Horizont.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Martin Lenz, Bataillonskommandeur in einem Berlin-brandenburgischen Panzergrenadierregiment; Oberleutnant d. R. Heinrich Meschede, Bataillonsführer in einem württembergisch-badischen Grenadierregiment; Leutnant Rudolf Severloh, Kompanieführer in einem Braunschweiger Grenadierregiment; Oberfeldwebel Kosmas Wolf, Kompanietruppführer in einem rheinisch-westfälischen Grenadierregiment; Feldwebel Franz Tabel, Zugführer in einem rheinisch-moselländischen Pionierbataillon; SS-Obersturmführer Georg Preuß, Kompanieführer in der SS-Panzerdivision „Leibstandarte Adolf Hitler"; SS-Untersturmführer Werner Dallmann, Adjutant in der SS-Freiwilligen-Kavalleriedivision.

Blankoscheck für die Liquidierung politischer Gegner

In einer kritischen Betrachtung zu den Beschlüssen von Jalta schreibt die „Sunday Times", man könne keine Zeitung aufschlagen ohne zu lesen, daß irgendwo in Europa eine neue Menge von Männern und Frauen und manchmal Schulkindern ins Zuchthaus geschickt worden sei. Manchmal liege überhaupt kein Schuldbeweis vor, manchmal nur ein solcher, den kein gerecht urteilender Gerichtshof anerkennen würde. An einem Tag handele es sich um Frankreich oder Bulgarien, an einem anderen um Serbien oder Polen. In Jalta habe man versprochen, den Völkern bei der Bildung demokratischer Regierungen zu helfen. Aber beim augenblicklichen Zustand der europäischen Gesittung bedeute das nichts anderes, als der zur Macht gelangenden Partei Freiheit für die Liquidierung aller von ihr als undemokratisch angesehenen Elemente zu geben.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Feindbund und deutsche Chemie

Sieg der deutschen chemischen Wissenschaft

Im Verlauf des Krieges 1914/18 merkte man in England, wie sehr man in gewissen chemischen Erzeugnissen, wie Farbstoffen und Heilmitteln, von Deutschland abhängig war. Die Leistungsfähigkeit der Sprengstoffabriken war ungenügend, ja, nicht einmal die wichtigsten Hilfschemikalien, wie Schwefel und Salpetersäure, waren in genügender Menge vorhanden. Das bedeutete zwar für England keineswegs eine Katastrophe, denn es konnte ja in den USA alles kaufen, was es brauchte, aber die angelsächsische Agitation zog Nutzen aus der Lage: Sie posaunte unentwegt die Parole in die Welt, die chemische Industrie sei eine der wichtigsten überhaupt und müsse deswegen mit allen Mitteln ausgebaut werden. Ungeheure Summen wurden von den Staaten für diesen Zweck bewilligt. Man setzte Geld gegen Deutschlands überlegenes Können und seine jahrzehntelange Erfahrung, man beschlagnahmte deutsche Filialfabriken und stahl deutsche chemische Patente.

Da kam die furchtbare Selbstaufgabe Deutschlands in einem Augenblick, wo kurzes Durchhalten noch einen guten Ausgang des Kampfes hätte erzwingen können. Die großen chemischen Werke Leverkusen, Höchst, Ludwigshafen und Oppau wurden vom Feind besetzt, die deutschen Sprengstoffabriken dem Erdboden gleichgemacht, und die Militärkontrollkommission der Alliierten verlangten die Auslieferung einer großen Reihe deutscher Verfahren an die Feindmächte. Die großen Farbenwerke mußten die Hälfte ihrer Warenbestände, ein Viertel ihrer Erzeugung auf Reparationskonto abliefern, und Poincaré forderte auch noch die Aktienmajorität der deutschen Farbenindustrie. Lloyd George allerdings hintertrieb diesen Plan des „befreundeten" Frankreich, und er wußte, warum er es tat.

Etwa 5000 deutsche Patente hatte der Feindbund während des Krieges beschlagnahmt. Sie wurden von dem Amerikaner Francis Garvan verwaltet, der, als Treuhänder für das feindliche Eigentum aufgestellt, in Wirklichkeit aber der Strohmann des größten amerikanischen Chemieunternehmens, des Dupont-Nemours-Konzerns, war, der an Kriegslieferungen schon mehr als eine Milliarde verdient hatte. Dieser Garvan gründete im Jahre 1919 die American Chemical Foundation, hinter der die Firma Dupont steckte. In seiner Eigenschaft als Treuhänder verkaufte er in einem Zeitraum von zwei Jahren fast 4800 Patente zu Spottpreisen an die gemeinnützig getarnte Gründung, legte dann plötzlich seinen Posten als Treuhänder nieder und saß kurz darauf auf dem Präsidentenstuhl der von ihm so großzügig beschenkten Gesellschaft. Die Betrogenen waren die deutsche Industrie und — das amerikanische Kriegsdepartement. Garvan hatte nämlich eine Anzahl dieser Patente zu einem Viertel des Preises, den das Kriegsdepartement ihm geboten hatte, an die Chemical Foundation verschachert.

Wenn man bedenkt, daß zu gleicher Zeit in Deutschland ein Streik den anderen hetzte, daß Diebstähle, Gewaltzaten und Sabotageakte an der Tagesordnung waren und daß vom Osten her die Flamme des bolschewistischen Chaos über das am Boden liegende Reich züngelte, dann erscheint es als ein Wunder, daß die Industrie sich überhaupt noch einmal erheben konnte. Nicht vom Himmel aber kam das Wunder, sondern aus der unbeugsamen Energie und dem unbedingten Selbsterhaltungswillen der führenden Männer und aus den Köpfen deutscher Erfinder.

„Was wir in unseren Hirnen tragen", sagt Carl Duisberg, der die deutschen Farbenwerke nach zwei Jahrzehnten unentwegten Ringens zu einem Block von gewaltiger Stoßkraft zusammenschweißte, „kann uns kein Mensch in der Welt nehmen". Tatsächlich haben weder Einfuhrverbote noch Prohibitivzölle von schwindelnder Höhe den Wiederaufbau der deutschen Chemie verhindern können. Sie hatte sich, trotz schärfsten ausländischen Wettbewerbs, den ihr gebührenden Platz am Weltmarkt gesichert, sie schuf Verfahren, die heute einen beträchtlichen Teil unseres Kriegspotentials darstellen, und sie greift heute in alle Lebensbereiche der Nation ein.

Die Vernichtung der deutschen Chemie, die damals noch mit knapper Not verhindert werden konnte, würde bei einem unglücklichen Ausgang dieses Krieges so gründlich besorgt werden, wie nur jüdischer Haß sie besorgen kann. Mit einer Offenheit, die geeignet ist, auch den letzten Illusionisten auf den Boden der harten Wirklichkeit zurückzuversetzen, malen uns unsere Feinde immer wieder das Schicksal an die Wand, das uns nach ihrem Sieg erwarten würde. Das Geschick der mißgeleiteten Völker, die mit dem geladenen Gewehr in der Faust eingeschlafen sind, während noch der Ruf „Europa in Not" ihnen in den Ohren gellte, läßt keinen Zweifel darüber aufkommen, daß sie in diesem alle die volle Wahrheit sprechen.

Schon hat der Jude Morgenthau die Zerstörung der deutschen Stickstoffindustrie angekündigt, die allein vollkommen genügen würde, unsere landwirtschaftliche Erzeugung so herabzudrücken, daß ein großer Teil des deutschen Volkes dem Hungertod preisgegeben wäre. Die Antwort des Führers auf alle diese Vernichtungspläne war die totale Mobilisierung aller im deutschen Volk schlummernden geistigen, moralischen und physischen Kräfte. Eines Tages werden unsere Feinde merken, welche Mächte sie damit auf den Plan gerufen haben.

Dr. H. M.

Aus Stadt und Land

Der richtige Blickpunkt

Wenn sich ein Volk in schwerbedrohter Lage richtig verhalten soll, dann muß es den richtigen Blickpunkt für die gegebene Situation besitzen.

Für uns Deutsche ist er nicht schwer zu erarbeiten. Die bolschewistische Menschen- und Panzerwalze im deutschen Osten und die sich abzeichnende neue Feindoffensive im Westen zeugen von einer gewaltigen militärischen Kraftanstrengung und Machtanhäufung unserer Gegner. Diesen Vorgang nüchtern und zutreffend zu beurteilen, ist für uns entscheidend wichtig:

Es ist auch bei höchster Einschätzung der Menschen-, Rohstoff- und Rüstungskapazität der anglo-amerikanisch-bolschewistischen Weltverschwörung vollkommen ausgeschlossen, daß sie ihr jetziges Kräfteaufgebot auf lange Zeit hinaus durchhalten kann. Es handelt sich vielmehr zweifellos um die aufs Höchste getriebene und darum naturgemäß verhältnismäßig kurzfristige Entfesselung aller materiellen Einsätze, zu der sie zwecks Vernichtung Deutschlands fähig ist. Eine langfristige Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Verschleißes an Menschen und Material würde die Belastungsmöglichkeiten auch der feindlichen Riesenreiche und ihrer Hilfsquellen übersteigen.

Damit ist unsere eigene Aufgabe gekennzeichnet: wir müssen unter allen Umständen, mit der äußersten Kraft, mit stählerner Härte des Willens und mit furchtlos bleibenden Herzen auch im Sturm der schwärzesten Tage aushalten, bis sich die kurzfristig bemessene feindliche Generalanstrengung an der Standhaftigkeit und Dauer des deutschen Widerstandes gebrochen hat. Die große Chance unseres Kampfes liegt darin, daß unsere Verteidigung und Kampfentschlossenheit härter sind und länger ausdauern, als die Feinde ihren auf die deutsche Niederlage abzielenden Ansturm durchzuhalten vermögen.

Das ist der richtige deutsche Blickpunkt. In ihm ist nichts weniger als die Entscheidung über Tod und Leben für uns eingeschlossen. Die Last, die er auf uns wirft, ist nicht untragbar. Mit zusammengebissenen Zähnen werden wir durch die Preisgabe all unseres seelischen und materiellen Könnens Herr der Zeit und Herr der feindlichen Masse werden.

Vom Finanzamt. Auf die im Anzeigenteil unserer heutigen Ausgabe als amtliche Bekanntmachung enthaltene öffentliche Aufforderung zur Abgabe der Steuererklärungen für das Kalenderjahr 1944 sei besonders hingewiesen.

Horb. (Gefängnis für Meineid.) Wegen Meineides wurde eine in Weitingen Kreis Horb wohnhafte 28jährige verwitwete Hausfrau unter Zubilligung mildernder Umstände zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurteilt. Maßgebend für das Urteil war, daß sich die Angeklagte seinerzeit in einer gewissen Zwangslage (Eidesnotstand) befunden hat, als sie den Eid leistete. Die Angeklagte machte vor dem Amtsgericht Horb am 16. August 1944 unter Eid unwahre Angaben, trotzdem sie genau im Bilde darüber war, daß sie sich dadurch strafbar machte.

Künzelsau. (Schwerverbrecher gefaßt.) Ein seit langem gesuchter Verbrecher, der sich unter falschem Namen umhertrieb, tauchte dieser Tage in Mulfingen auf. Zur Feststellung seiner Person wurde er von der Gendarmerie aufgriffen. Dabei kam es zwischen dem Verbrecher, der entfliehen konnte, und dem Beamten zu einem Kugelwechsel. Der Beamte wurde schwer verletzt und starb wenige Stunden später. Seine erste Zuflucht suchte der Täter bei einem Bauern in Oberschwingen bei Niederstetten, wo er kurz vorher eine Uhr repariert hatte. Schließlich gelang es, den Verbrecher zu stellen und zu überwältigen. Bei dem Festgenommenen handelt es sich um einen 43 Jahre alten Mann aus dem Saargebiet, der bereits längere Gefängnisstrafen hinter sich hat, zuletzt von einem Zwangsarbeitskommando flüchtete und sich dann mit falschen Papieren Anstellungen zu verschaffen wußte.

Altensteig

Morgen Mittwoch

Ausgabe der Lebensmittelkarten

für die 73. Zuteilungsperiode für **Altensteig** ab 14 Uhr, für Stadtteil Dorf Donnerstag 17 Uhr, für **Berneck** Freitag 16 Uhr.

Altensteig, den 6. März 1945. **Der Bürgermeister.**

„Mir fehlt nur ein Gewehr!"

Erlebnis mit einem alten Volkssturmmann

Ein kleines Erlebnis, das so recht die tapferen Herzen der deutschen Menschen von heute beleuchtet, verdient aus der Stille hervorgehoben zu werden.

Ein 67jähriger Frontkämpfer des ersten Weltkrieges, ein Mann mit einer mit Tapferkeitsauszeichnungen bedeckten Brust, ein Mann, dem niemand die Last seiner Jahre ansieht — so frisch und munter ist er —, hatte sich freiwillig zum Deutschen Volkssturm gemeldet und sollte ärztlich untersucht werden. Da viele alte Frontkämpfer im gegenwärtigen Entscheidungskampf nicht abseits stehen wollen, dabei aber ihre physischen Kräfte weit überschätzen, werden solche Freiwilligen auf ihre Einsatzmöglichkeit gemustert.

Da steht also der rüstige Siebenundsechzigjährige vorm Arzt, der den alten frischen Mann betrachtet und wohlwollend fragt: „Na, was fehlt Ihnen denn?" — „Ein Gewehr!" war die knappe Antwort. „Wie meinen Sie das?", fragte der Arzt verwundert. „Mir fehlt nichts als ein Gewehr!" entgegnete der Mann. „Und ich bitte Sie, mich von diesem „Leiden" zu befreien!"

Da war der Arzt im Bilde. „Das will ich gerne tun", sagte er lächelnd, untersuchte den Mann, der in seinem Leben noch nie ernstlich krank gewesen war, und übergab ihm mit einem festen Händedruck das „Rezept", den Befund also, der dem Freiwilligen bald zu einem Gewehr verhelfen wird.

Was ist Mut? / Eine Deutung von German M. Ponau

Mut zu beweisen haben die Menschen unserer Städte täglich Gelegenheit genug. Wer im Keller seines Hauses jeden Augenblick erwarten muß, daß eine der Terrorbomben auch über ihm einschlägt, und wer während eines Luftangriffs sein brennendes Haus vor der Vernichtung rettet, zeigt nicht weniger Mut als der Soldat im Trommelfeuer.

Aber ist deshalb der, welcher bei Alarm unverzüglich zum nächsten Bunker eilt, ein Feigling? Ist er von minderer Art als derjenige, welcher, unbekümmert um das Brummen der Flugzeuge über sich, sein Abendbrot zu Ende ißt?

Die Frage ist schwer zu beantworten, weil schon der Begriff Mut nicht eindeutig zu erklären ist. Die einen sagen, Mut sei angeboren, er gehe zusammen mit schwachen Schreckreaktionen, geringer Einbildungskraft, bedinge eine besondere Art von Atmung. Die anderen erklären Mut als eine Folge strenger Selbstdisziplin, als Selbstüberwindung, als Folge erzieherischer Einwirkung durch andere oder durch sich selbst.

Wenn von den kühnen Leistungen eines jungen Kampffliegers die Rede ist, so mindern manche seine Taten mit der bequemen Erklärung: „Das ist der Abenteurergeist der Jugend, der Rausch des Kampfes." Hinter diesen Redensarten steht oft das gerade Gegenteil. Wie mancher der tapferen Frontsoldaten hat selbst erlebt, wie ihn in kritischen Augenblicken ganz gemeine Todesangst überfiel und wie er nur durch äußerste Willensanstrengung die Krise überwand.

Mut —, das ist wirklich zumeist das Ergebnis eiserner Arbeit an sich selbst. Wir wissen ja, wie leicht man dem Gegenteil verfällt, der Angst.

Von Oberst Rudel, dem erfolgreichsten Kämpfer aller Luftwaffen, weiß man, wie er sich in jahrelangem Training erst die Voraussetzungen schaffte zu seinen [illegible] Kampfleistungen in der Luft. Mit angeborenem Mut allein hätte der noch nicht Dreißigjährige wohl kaum so viele „Hammerschläge in das Herz glühender Schlachten" tun können, ohne jemals die Nerven zu verlieren. Freilich ist hohe Vitalität, ungewöhnliche geistige Frische, Ueberschuß an Energie eine Vorbedingung von Rudels schneidigen Leistungen, aber diese Eigenschaften paaren sich bei ihm mit höchster Disziplin, eiserner Willenslenkung.

Ein historisches Beispiel erklärt diesen Anteil des Willens an den Mutbeweisen besser: man weiß von Friedrichs des Großen Kühnheit in vielen Episoden des Siebenjährigen Krieges. Aber man weiß auch, daß der König von Natur eher die Empfindsamkeit eines Poeten als die Härte eines Soldaten mitbrachte. Wie Friedrich überhaupt in diesem Widerspruch von Wesen und Leistung die beliebte Ueberschätzung von Forschheit und die ebenso übliche Verächtlichmachung der „weichen" Menschen korrigiert.

Der Wert eines Menschen erweist sich erst in der großen Probe, nicht in den bestechenden Aeußerungen eines Temperaments. Friedrichs Mut war eine folgerichtige Reaktion auf die tödliche Zuspitzung des Krieges, in dem das Schicksal seines Landes tatsächlich ganz allein von seinem Willen abhing, von seiner Kraft, sich zu behaupten.

Erleben wir heute nicht noch einmal Friedrichs Schicksal in unserem Kriege um die Existenz, gegen äußere Uebermacht, in einem Uebermaß seelischer und körperlicher Anspannungen? Friedrich und sein Preußen haben die Probe bestanden. Am letzten Tag des großen Krieges weilte der König am Ort seiner schwersten Niederlage, auf dem Schlachtfeld von Kunersdorf. Der erschütternde Ernst, der diesen Mann erfüllte, der ihn in sieben Kriegsjahren um ein Vierteljahrhundert altern ließ, ist das Widerspiel seines Mutes, ein übermenschlich hartes Schicksal zu bestehen.

Mut . . . Wenn das Wort in uns Tat werden soll, ist es gut, großer Beispiele zu gedenken. Nicht am Vorbild der Schwachen kann man stark werden, nicht mit großen Worten beweisen wir die Tapferkeit des Herzens, wohl aber mit Ernst, Besinnung und — wenn es die Stunde verlangt — mit Haltung!

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laub in Altensteig. Vertreter: Ludwig Laub
Druck und Verlag: Buchdruckerei Laub, Altensteig. Z. Z. Preisliste 3 gültig. NPK. 1,393

Oeffentliche Aufforderung

zur Abgabe der Steuererklärungen für das Kalenderjahr 1944

Die Steuererklärungen für das Kalenderjahr 1944 sind

spätestens am 31. März 1945

bei den Finanzämtern abzugeben. Vordrucke dazu gehen den Steuerpflichtigen in den nächsten Tagen durch die Post zu. Für diejenigen Steuerpflichtigen, die infolge von Kriegsereignissen ihren bisherigen Wohnsitz verlassen oder ihre bisherige Geschäftsleitung verlegt haben, ist **nicht mehr ihr bisheriges** Finanzamt zuständig, sondern **dasjenige** Finanzamt, in dessen Bezirk sie voraussichtlich länger als sechs Monate sich aufhalten oder die Geschäftsleitung haben werden.

1. Eine **Einkommensteuererklärung** für 1944 ist von **allen** Einkommensteuerpflichtigen abzugeben, die für das Kalenderjahr 1943 mit mehr als 12 000 RM Einkommen veranlagt worden sind.

Einkommensteuerpflichtige, die für das Kalenderjahr 1943 mit nicht mehr als 12 000 RM Einkommen veranlagt worden sind, haben eine Einkommensteuererklärung für 1944 nur abzugeben, wenn ihr Einkommen im Kalenderjahr 1944 um mehr als 15 vom Hundert, mindestens um 500 Reichsmark, größer gewesen ist als im Kalenderjahr 1943.

Für beschränkt Einkommensteuerpflichtige gelten die Absätze 1 und 2 mit der Maßgabe, daß an die Stelle des Einkommens die Summe der inländischen Einkünfte tritt.

Einkommensteuerpflichtige, die für das Kalenderjahr 1943 mit nicht mehr als 12 000 Reichsmark Einkommen veranlagt worden sind, haben eine Einkommensteuererklärung für 1944 auch dann abzugeben, wenn die Einkommensteuer für das Kalenderjahr 1944, die nach Abzug der Steuerabzugsbeträge verbleibt, durch Wegfall von Steuervergünstigungen, die für 1943 gewährt worden sind, oder durch Veränderungen in der Zusammensetzung des Einkommens mit Bezug auf steuerabzugspflichtige Einkünfte und andere Einkünfte um mehr als 25 vom Hundert, mindestens um 100 Reichsmark, größer sein würde, als für das Kalenderjahr 1943.

2. Für die Abgabe von **Körperschaftssteuererklärungen** für 1944 gilt das zu Ziffer 1 Absatz 1 bis 3 Gesagte entsprechend.

3. Eine **Gewerbesteuererklärung** für 1944 ist von allen Gewerbesteuerpflichtigen abzugeben, bei deren Veranlagung zur Gewerbesteuer für das Kalenderjahr 1943 ein Gewinn aus Gewerbebetrieb von mehr als 12 000 Reichsmark zugrunde gelegt worden ist.

Gewerbesteuerpflichtige, bei deren Veranlagung zur Gewerbesteuer für das Kalenderjahr 1943 ein Gewinn aus Gewerbebetrieb von nicht mehr als 12 000 Reichsmark zugrunde gelegt worden ist, haben eine Gewerbesteuererklärung für 1944 nur abzugeben, wenn ihr Gewerbeertrag im Kalenderjahr 1944 um mehr als 15 vom Hundert, mindestens um 500 Reichsmark, größer gewesen ist als im Kalenderjahr 1943.

4. Alle gewerbesteuerpflichtigen Personengesellschaften (Offene Handelsgesellschaften, Kommanditgesellschaften und andere Personengesellschaften), auch diejenigen, bei deren Veranlagung zur Gewerbesteuer für das Kalenderjahr 1943 ein Gewinn aus Gewerbebetrieb von nicht mehr als 12 000 Reichsmark zugrunde gelegt worden ist, haben eine „Erklärung zur einheitlichen Feststellung des Gewinns aus Gewerbebetrieb" für das Kalenderjahr 1944 abzugeben.

Diejenigen Personengesellschaften und Gemeinschaften, die nicht gewerbesteuerpflichtig sind, haben eine „Erklärung zur einheitlichen Feststellung der Einkünfte" für das Kalenderjahr 1944 abzugeben.

5. Eine **Umsatzsteuererklärung** für 1944 ist von allen Unternehmern abzugeben, deren umsatzsteuerlicher Umsatz im Kalenderjahr 1944 mehr als 1000 Reichsmark betragen hat.

Eine Steuererklärung hat außerdem abzugeben, wer vom Finanzamt dazu besonders aufgefordert wird. Die Zusendung eines Steuererklärungsvordrucks gilt als besondere Aufforderung. In Zweifelsfällen erteilt das Finanzamt Auskunft.

Hirsau, im Februar 1945. **Das Finanzamt.**

Pkw. zu kaufen gesucht. Angebote unter S. T. 209 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Wer nimmt nach Weilheim-Teck oder Geislingen-Steige ca. 10 000 bis 20 000 Kilo Fracht mit? Angebote unter S. T. 210 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Rasieren ein Vergnügen mit Rasilind - Rasiermittel. Rasilind gewährleistet saubere und schnelle Rasur, schont und pflegt die Haut.

Eine **Kalbin**, 38 Wochen trächtig, hat zu verkaufen Warster, Maurer, Simmersfeld.

Eine junge **Nutzkuh** setzt dem Verkauf aus
Gg. Warster, Aichhalden

Verkaufe fast neuen Kindereinheitswagen, (RM 40.—), Bogen ausgefüttert. Karl Hirmer, Altensteig, Schillerstraße 354.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw